

(1995) um 11,2% auf 0,456 (2012). Zwischen 2000 und 2012 betrug die Zunahme 5,3% und zwischen 2008 und 2012 1,8%.

Die Beschäftigungsstrukturverschiebungen, d. h. die Anteilsgewinne weiblicher Beschäftigter, der Wandel zugunsten der Teilzeitbeschäftigung, der geringfügigen Beschäftigung sowie der Unterjahresbeschäftigung, welche die Veränderung der Lohnverteilung aller unselbstständig Beschäftigten prägen, lassen sich ausschalten, indem man den betrachteten Personenkreis einschränkt auf die männlichen ganzjährig Vollzeitbeschäftigten. Deren Anteil an der Gesamtzahl der unselbstständig Beschäftigten laut Lohnsteuerstatistik belief sich 2012 auf 38,8%.

Tabelle 4: Gini-Koeffizienten der Verteilung der Lohn- und Gehaltseinkommen aller unselbstständig Erwerbstätigen bzw. der männlichen ganzjährig Vollzeitbeschäftigten 1995-2012

	1995	2000	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2011	2012
alle unselbstständig Beschäftigten	0,410	0,433	0,441	0,443	0,446	0,448	0,451	0,452	0,454	0,456
männliche ganzjährig Vollzeitbeschäftigte	0,302	0,320	0,316	0,319	0,323	0,327	0,331	0,332	0,331	0,333

Quelle: Statistik Austria, Lohnsteuerstatistik, WIFO-Berechnungen; zitiert aus Glocker et al. (2014) 273.

Die Lohn- und Gehaltseinkommen der männlichen Standardbeschäftigten sind um ein Drittel weniger ungleich verteilt als die lohnsteuerpflichtigen Einkommen aller unselbstständig Beschäftigten (Gini-Koeffizienten aus dem Jahre 2012 0,333 : 0,456). Allerdings erhöhte sich auch unter den männlichen ganzjährig Vollzeitbeschäftigten die Lohnungleichheit erheblich: Der betreffende Gini-Koeffizient stieg von 0,302 (1995) um 10,3% auf 0,333 (2012). Zwischen 2000 und 2012 belief sich die Zunahme auf 4,1% und zwischen 2008 und 2012 auf 1,8%.

5. Zusammenfassung

Wie einschlägige empirische Studien zeigen, weist Österreich im EU-Vergleich eine mittelhohe intergenerationelle Bildungspersistenz und eine hohe intergenerationelle Einkommenspersistenz auf. Vermögenstransfers in Form von Schenkungen und Erbschaften kommen in deutlich höherem Maße einkommensstarken Haushalten zugute und verstärken somit die Einkommenspersistenz über die Generationen. Hinzu kommt, dass es einen sehr engen Zusammenhang zwischen der Höhe des aktuellen Bruttohaushaltseinkommens und der Höhe des Haushaltsnettovermögens gibt. Einkommen und Vermögen (sowie Vermögensübertragungen) wir-

ken also kumulativ. Erhöht wird die intergenerationelle Bildungs- und Einkommenspersistenz ferner durch die Bildungshomogamie bei der PartnerInnenwahl.

Im empirischen Teil des Beitrags wird gezeigt, dass die nach Qualifikationsgrad stark divergierenden Arbeitsmarktlagen hinsichtlich Erwerbsbeteiligung, Arbeitslosigkeit und Ausmaß der Erwerbstätigkeit sowie die ebenfalls nach Qualifikationsgrad stark unterschiedlichen Veränderungen der Arbeitsmarktlagen hinsichtlich der Arbeitskräftenachfrage, der Erwerbsbeteiligung und der Arbeitslosigkeit allesamt zur intergenerationellen Einkommenspersistenz beitragen.

Die Ungleichheit der Lohn- und Gehaltseinkommen der unselbstständig Erwerbstätigen hat in den letzten zwei Jahrzehnten zugenommen. Und dieser Anstieg der Ungleichheit lässt sich nicht allein auf die Anteilsgewinne der Teilzeit-, der geringfügigen und der Unterjahresbeschäftigung zurückführen. Die Veränderung der Einkommenschancen erfolgte v. a. zugunsten der höher und hoch Qualifizierten in Normalarbeitsverhältnissen. Auch die Zunahme der Einkommensungleichheit verstärkte die generationenübergreifende Einkommenspersistenz.

Diese Ergebnisse sind nicht nur verteilungspolitisch relevant, sondern auch arbeitsmarktpolitisch und daher gesamtwirtschaftlich und gesellschaftspolitisch.

Anmerkungen

¹ Siehe Schnitzlein (2013); Böheim, Judmayr (2014).

² Siehe Statistik Austria (2012b).

³ Vgl. Knittler (2011); Fessler, Mooslechner, Schürz (2012).

⁴ Altzinger et al. (2013) 52, Grafik 4, und Altzinger (2015) 166, Abbildung 2.

⁵ Vgl. Schneebaum et al. (2014) 22, Abbildung 1b.

⁶ Ebendort 25, Tabelle 2.

⁷ Ebd.

⁸ Ebendort 30, Abbildung A1.

⁹ Vgl. hierzu die grafischen Darstellungen in Altzinger (2015) 164; Altzinger et al. (2013) 49; Altzinger et al. (2015) 3.

¹⁰ Siehe Altzinger et al. (2013) 52, Grafik 3.

¹¹ Siehe Brunello, Weber und Weiss (2015) 22, Tabelle 13. Weitere Literatur zum Thema: Evans et al. (2010).

¹² Siehe dazu vor allem Heckman, Pinto, Savelyev (2013).

¹³ Vgl. Cunha, Heckman (2007).

¹⁴ Bourdieu (1983) 186; Fuchs-Heinritz, König (2011) 164.

¹⁵ „Einerseits ist der Prozess der Aneignung von objektiviertem kulturellem Kapital (also: die dafür erforderliche Zeit) bekanntlich in erster Linie von dem in der gesamten Familie verkörperten kulturellen Kapital abhängig; andererseits ist aber auch bekannt, dass die Akkumulation kulturellen Kapitals von frühester Kindheit an – die Voraussetzung zur schnellen und mühelosen Aneignung jeglicher Art von nützlichen Fähigkeiten – ohne Verzögerung und Zeitverlust nur in Familien stattfindet, die über ein so starkes Kulturka-